

Flugreise nach Griechenland und Kleinasien [Fortsetzung]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flugreise nach Griechenland und Kleinasien **Drei Tage in der Türkei**

Izmir oder Smyrna, die wichtigste Hafenstadt

Auf in die Türkei! Wir steigen in Rhodos in die liebe kleine «DAN-AIR» und fliegen auf weitem Umweg nach Izmir. Es sei bei den heutigen griechisch-zypriotischen Spannungen ratsamer, über griechischen Boden zu fliegen, erklärt uns der Co-Pilot. So landen wir nach herrlichem Flug in 900 Meter Höhe auf dem Flugplatz von Izmir-Smyrna.

Izmir ist die wichtigste Hafenstadt der Türkei. Da laufen Tag und Nacht Schiffe ein und aus. Frachter bringen Maschinen, Erdöl, chemische Produkte und anderes. Sie fahren weg mit Baumwolle, Tabak, Sultaninen. Feigen, Oliven und Teppichen. Da kann man ohne Langeweile stunden-

lang dem munteren Betrieb der Krane beim Ein- und Ausladen zuschauen.

Da reihen sich Verkaufsbuden an Verkaufsbuden

Noch mehr Betrieb ist im Basar in der Altstadt. Da können keine Autos verkehren, die Gäßchen sind zu schmal. Der Basar ist eine kleine Stadt mitten in der Großstadt. Hier ist ein unglaubliches Hin und Her der Kauflustigen, ein lautes Rufen und Schreien. Auf beiden Seiten der schmalen Gäßchen reihen sich enge Verkaufsbuden an Verkaufsbuden. Doch nicht im düstern Ladeninnern wird gehandelt, sondern an den Verkaufsständen davor.

Es gibt Metzger-, Stoff-, Schuh-, Gemüse-, Fisch-, Schmuck-, Töpfer- und andere Gäßchen. Es riecht bald nach gutem, fri-



schem Brot, bald weniger angenehm, so daß ich das Taschentuch vor die Nase halte. Manchmal muß ich auch die Augen wegwenden; denn blutende Fleischstücke, im Freien aufgehängte Schafe, Ziegen und Hühner sind kein angenehmer Anblick. In der *Fischgasse* entschuppen die Händler Fische und bieten sie uns zum Kauf an. Ich fliehe aus dieser Gegend zur *Obstgasse*. Da liegen Orangen, grüne Mandeln, Erbsen, Bohnen, Salat auf den Ständen. Die Einheimischen wühlen im Gemüse und markten um einen billigen Preis. Ich darf nicht lange stille stehen, sonst streckt man mir von links und rechts, von hinten und vorne mit lebhaften Gebärden und mir unverständlichen Worten Waren hin. In der *Geschirrgasse* ist ein wildes Durcheinander von alten Pfannen, verstaubten Krügen, verbeulten Blechtellern und «prächtigem» Aluminiumgeschirr aufgehängt. Mir scheinen diese Geräte gerade recht für den Abfallkübel, aber sie finden meistens doch noch einen Käufer.

Die *Stoffgasse* sieht bunt und male-
risch aus. Hier steuere ich mit einigen Ge-
fährtinnen einem Teppichladen zu. Ein
kleiner Türkenteppich wäre ein schönes
Andenken zum Mitnehmen. Wir treten in
die Bude und zeigen auf die gewünschten
Teppiche. Sofort breitet der Händler viele
Kleinteppiche vor uns aus. Wir wählen die
schönsten aus und gehen damit vor den
Laden, um die Farben besser zu sehen.
«Schade», ruft meine Reisekameradin,
«mein Teppich hat ein Loch und die Rän-
der sind ausgefranst.» Nun betrachte auch
ich meine Vorlage genauer. Wirklich, auch
mein Teppich ist an drei Stellen beschä-
digt. Schnell bringen wir unsere Teppiche
in die Bude zurück und fliehen vor dem
zudringlichen Verkäufer, welcher uns jetzt
bessere Waren zeigen will.

Wir durchstreifen noch viele Gäßchen, bis
unsere Füße von den holperigen Pflaster-
steinen schmerzen. Ohne Souvenir-An-
denken kehren wir ins Hotel zurück.

Die Frauen sollen daheim beten

Aus dem weiten Häusermeer der Stadt
Izmir ragen viele schlanke Säulen der Mo-
scheen (mohammedanische Kirchen), die
Minarette. Alle haben nahe der Spitze eine
Galerie rund um den Turm. Der Muezzin
(Moscheediener) steigt alle Tage fünfmal
auf die Galerie und ruft die Gläubigen zum
Gebet. Er fordert aber nur die Männer
zum Beten auf, die Frauen sollen daheim
ihre Gebete verrichten.

Die eifrigen Mohammedaner folgen dem
Ruf des Muezzins. Sie eilen zur Moschee
und waschen sich dort im Vorhof recht
gründlich. Kopf, Hals, Brust, Arme und
Beine müssen sauber sein, bevor man die
Moschee betreten darf. Wir Schweizer
möchten auch eine Moschee besichtigen.
Wir fragen einen Kirchendiener und er-
halten die Erlaubnis dazu. Ohne diese Wa-
schung im Vorhof dürfen wir in den
Strümpfen die Moschee betreten. Es ist ein
weiter Raum, ganz mit prächtigen Perser-
teppichen belegt. Von der Kuppel hängt
ein großer Kristalleuchter. Keine Bänke,
keine Stühle befinden sich da. Die weite
Halle ist leer. Auf einer Längsseite ist eine
Gebetsnische, welche gegen Mekka, die
Geburtsstätte des Propheten Mohammed,
gerichtet ist. Einige Männer warten davor.
Da kommt der Imam, der Vorbeter. Nun
murmeln die Andächtigen Gebete, sie ver-
neigen sich, knien, küssen den Boden, beu-
gen sich nach rechts und links und wieder-
holen dann die Gebete mit vielen Bewe-
gungen. Nach einer Viertelstunde geht der
Imam fort. Die meisten Männer bleiben
und beten weiter.

Still verlassen wir die Moschee und sind
beeindruckt von der Andacht der Gläubi-
gen. Welcher Schweizer würde wohl täg-
lich fünfmal in die Kirche gehen oder
abends — wenn dies tagsüber nicht mög-
lich ist — anderthalb Stunden in der Kir-
che beten?

Ephesus

Im Schatten eines Feigenbaumes

Ein schöner Apriltag! Wir fahren bequem
im Autopullman von Izmir südwärts nach

Ephesus. Hirten treiben Schafherden auf die mageren, mit Gestrüpp bewachsenen Geröllhalden. Bauern reiten auf Eseln mit Hacke und Proviantkorb ihren Feldern zu. Wir kommen durch mohammedanische Bauerndörfer. Die Häuser sind klein, kei-



Unter dem Schutt und den Trümmern der Tempelstadt fanden die Forscher auch das große marmorne Standbild der Göttin Diana (Bildmitte). — Als Paulus in Ephesus gegen den Götzendienst predigte, machte der Goldschmied Demetrius deswegen einen großen Aufruhr. Er und viele andere Handwerker hatten nämlich bisher guten Verdienst gehabt durch den Verkauf von kleinen, silbernen Nachbildungen des Diana-Tempels. Sie schrien voll Zorn: «Groß ist die Diana von Ephesus!» — Und es kam viel Volk auf dem Marktplatz zusammen. Die Apostelgeschichte berichtet, daß es ein großes Getümmel gegeben und auch das ganze versammelte Volk wie mit einer Stimme geschrien habe: «Groß ist die Diana von Ephesus!»

nes größer als meine Wohnstube. Im einzigen Raum wohnt und schläft die vielköpfige Familie. An Regen- und kalten Wintertagen wird darin auch gekocht. Sonst lebt die Familie im ummauerten Garten im Schatten einer Rebenlaube oder eines Feigenbaumes. Im Haus ist weder elektrisches Licht noch Wasser. Wenn es dunkelt, breiten die Bewohner Strohmatte auf den Boden, legen sich darauf und schnarchen, bis die Sonne sie weckt. Dann holen sie Wasser am Dorfbrunnen und kochen ihren Kaffee im Freien.

Die Küstenlandschaft ist sehr fruchtbar. Hier wird viel Wein, Baumwolle, Tabak und Getreide gepflanzt. Größere Gruppen von Frauen setzen Tabakpflänzchen in die Äcker. Alle tragen plumpe, bunte Pluderhosen. Unsere Photographen wollen diese Schönheiten knipsen. Doch die Mohammedanerinnen erlauben es nicht. Sie kehren den Photographen den Rücken und jagen sie fort mit einem gut hörbaren «Pss!».

Sie ohrfeigen sich mit den Flügeln

Alle Felder müssen bewässert werden, denn es regnet viel zu wenig und die frischen Nordwinde trocknen die Erde aus. In den Bewässerungsgräben fischen da und dort Störche nach Fröschen und Käfern. Bald kommen wir nach Selcuk, einem malerischen Dörfchen, das auf dem Boden des untergegangenen Ephesus steht. Es ist die Heimat der Störche. Auf Tempelruinen, Hausdächern und halb zerfallenen Minaretten sind Storchennester. Einige Störche brüten schon, andere streiten um ein Nest. Wir schauen einem solchen Streit zu. Zwei Männchen ohrfeigen sich mit den Flügeln. Es geht hin und her, Schlag auf Schlag. Plötzlich fallen beide senkrecht zu Boden. Sie werden unten zerschmettern oder die Beine und Flügel brechen. Doch nein, sie fliegen unverletzt zum Nest hinauf und der Kampf beginnt ein zweites Mal. Nach dem dritten Streit entfernt sich der schwächere Storch, er hat verloren. Andere Störche segeln wie Adler ohne Flügelschlag am blauen Himmel hin.

(Schluß folgt)